

Es begann nun die Zeit des Niederganges dieser Aufstände. Die Knüttelrussen, welche in Barmen die französischen Beamten vertrieben hatten und dann nach Elberfeld gezogen waren, um dort ein gleiches zu thun, wurden plötzlich auf dem Marktplatze dieser Stadt, wo sie sich gelagert hatten, von Infanterie, die aus Düsseldorf kam, angegriffen und zerstreut. Einer ihrer Führer aber, Mertens hieß er, mußte den Tod erleiden; man erschoss ihn standrechtlich am 5. Februar in seiner Vaterstadt.

Ebenso erging es dem Trupp bei Selbach und anderen Scharen; der General Schwamborn wurde bei Bensdorf überfallen, als er eben von einem Wirtshause aus seine Befehle ausgehen ließ; er selbst entkam zwar, doch geriet eine Anzahl seiner Leute in die Hände der Franzosen.

Die Blutgerichte thaten nun ihre Schuldigkeit. In Solingen erschoss man einen Peter Luckenhaus, in Dillenburg den Pauli; Deveran und andere aber wurden in Düsseldorf gerichtet. Alle starben festen Mutes, wenigleich sie erkannten, wie thöricht ihr Unternehmen gewesen war. Immerhin aber weckte ihr Tod die schlummernden Gemüther auf, so daß alle wenigstens innerlich die Franzosen verwünschten und eine bessere Zeit herbeisehnten, die Zeit der Freiheit von dem Joche der Fremdherrschaft. Man beann sich wieder des deutschen Namens, den man trug, und lauschte der Kunde von den Kämpfen an der Elbe mit Gefühlen, die man früher nicht kannte.



8. Kapitel.

Langsam bewegte sich durch eins der Seitenthäler der oberen Wupper ein Zug Soldaten niedervwärts. Schnee bedeckte die Höhen, Schlamm die Wege, und der Trupp, zumeist aus Rekruten bestehend, hatte mit vielfachen

Schwierigkeiten zu kämpfen. Das ungewohnte Tragen der Waffen, das sich überall stauende Schneewasser, der heimliche Unwille, der die jungen Burschen erfüllte, wenn sie daran dachten, daß sie als Kanonensfutter für eine fremde Sache ververtet werden sollten, alles trug dazu bei, daß sie widerspenstig wurden und ihre Gefühle in nicht mißzuverstehenden Aeußerungen Luft machten.

Der voranschreitende Kapitän schien nichts von dem, was hinter ihm laut wurde, zu vernehmen; nachdenklich ging er dahin durch die tiefsten Wassertümpel, so daß oft das Schneewasser hoch aufspritzte.

„Der Teufel hole den Napoleon!“ murrten hinter ihm die Rekruten.

„Daß mir keiner von euch auf einen Knüttelrussen schießt!“ mahnte einer. „Es sind unsere Brüder!“

„Wir wollen sie über die Wupper entkommen lassen“, sprach ein dritter, „unser Hauptmann Rittershaus denkt wie wir. In Ronsdorf stellte er uns so auf, daß wir keinen abfangen und alle in die Berge entkamen.“

„Das konnte einer mit zugebundenen Augen merken“, lachte ein anderer. „Sahet ihr nicht, wie der lange Jüngen von Ronsdorf in die Berge setzte? Hei, wie der vorwärts-schoß! Ich wollte ihm, um ihm noch mehr auf die Sprünge zu helfen, einen Schreckschuß nachfeuern, doch hinderte mich der Kapitän daran, indem er meinen Kufsfuß niederdrückte und sagte: Laß den armen Kerl laufen!“

Die Rekruten, welche die Worte gehört hatten, lachten laut und schauten auf ihren Führer, der ruhig und fest vor ihnen dahinschritt, als habe er nichts vernommen. Endlich tauchte vor ihnen im Thal ein Flecken auf. Rascher schritt man weiter, bis man unmittelbar vor dem Eingang zu dem Orte ankam. Hier hielt Rittershaus.

„Ordnet euch!“ kommandierte er.

Man scharte sich mühsam zu einem Zuge und rückte dann ein.

In dem Flecken wurde es nun lebendig. Man stürzte aus den Häusern hervor, lief nach der anderen Seite des Ortes und gegen hundert Leute scharten sich hier um einen Führer, der jene mit lauter Stimme zum Widerstande anfeuerte. Einige waren auch gewillt, dem kühnen Oberhaupt

zu folgen und schlangen ihre Knüttel, die meisten aber ergriffen das Hasenpanier. Auf dem kleinen Marktplatze trafen die Gegner aufeinander.

„Ergebt euch!“ rief Rittershaus den Knüttelrussen zu, von denen viele ihre Gesichter geschwärzt hatten.

„Bergische Zungen ergeben sich nicht!“ gab der Führer zurück.

Es wäre zum Kampfe gekommen, wenn die Rekruten größeren Eifer gezeigt hätten; allein diese verhielten sich so still, daß der Zusammenstoß unterblieb. Aber auch der Anführer der andern Partei sollte bald einsehen, daß seine Kameraden keine Neigung fühlten, ihre Landsleute anzugreifen; alle senkten ihre Knüttel zur Erde und man stand bald halb ratlos einander gegenüber.

Noch einmal suchte indes der Führer das Feuer seiner Leute zu entzünden. Seine Waffe schwingend drang er auf den Hauptmann ein, der eigentlich erwartete, daß die Knüttelrussen davon laufen würden. Nunmehr mußte sich Rittershaus verteidigen. Einen Schlag, der seinem Kopfe galt, wendete er durch seinen Säbel ab, auch einen zweiten, doch konnte er nicht verhindern, daß diesmal seine Klinge den Angreifer am Arme verwundete, also, daß ihm die Waffe entfiel und er selbst taumelnd zu Boden sank.

Als die Knüttelrussen ihren kühnen Führer niederstürzen sahen, flohen sie nach allen Windrichtungen davon; Rittershaus aber beugte sich zu dem Gefallenen herab und fand zu seiner Beruhigung, daß die Wunde nur leicht war, auch erhob sich der Getroffene bald wieder und erklärte, daß er sich ergeben wolle. Die Rekruten umringten nun den Gefangenen, der über seine feigen Gefährten sich bitter äußerte. „Weißt Du auch, Bursche, daß Du dem Tode verfallen bist,“ wandte sich jetzt der Kapitän an ihn.

Der Gefangene horchte auf, Unruhe bemeisterte sich seiner und er blickte scharf auf den Sprecher.

„Wer mit den Waffen in der Hand und Gegenwehr leistend gefangen wird, soll sofort erschossen werden,“ fuhr der Kapitän fort. „Wie heißt Du?“

„Mein Name ist Sander,“ antwortete der Gefangene.

„Sander?“ fragte jener zögernd und nachdenklich.

„Jawohl, Herr.“

„Dein Gewerbe?“

„Bleicher.“

„Warst Du nicht vor Jahren in Unterbarmen thätig?“ fragte der Kapitän und seine Stimme hatte einen seltsamen Klang angenommen.

„Bei Karnap,“ versetzte der Gefangene.

Nittershaus war bleich geworden. Vor ihm stand jener Bleicherknecht, der seinetwillen damals den Dienst verließ und eine Anhänglichkeit an ihn gezeigt hatte, daß das Andenken an ihn noch tief lebendig bei ihm war. Das geschwärzte Gesicht des Mannes und hinwiederum das völlig veränderte Aussehen des ehemaligen Buchhalters hatten ein gegenseitiges Erkennen unmöglich gemacht.

Die Rekruten drückten inzwischen dem Sander teilnehmend die Hand; einige sagten sogar, es thäte ihnen leid, wenn sie ihn erschießen müßten.

„Lassen Sie ihn laufen, Herr Hauptmann,“ wagte sogar einer zu rufen.

Dieser schien wie aus einem Traume zu erwachen.

„Geht in eure Quartiere!“ befahl er dann. „Du aber, Sander, folgst mir!“

Die Rekruten verloren sich in den benachbarten Straßen so schnell sie vermochten und zuletzt stand der Kapitän mit dem Gefangenen allein. Die Dämmerung war inzwischen hereingebrochen und stiller wurde es auf Markt und Gassen.

„Sander,“ so redete der Offizier jetzt den Mann an, „es muß etwas geschehen. Es bleibt mir nichts anders übrig, als Dich erschießen zu lassen oder einen Schritt zu thun, den ich schon eher hätte thun sollen. Fühlst Du Dich stark genug, mit mir zu entfliehen?“

„Wohin, Herr Nittershaus?“ fragte der Bleicher, der in dem Offizier seinen ehemaligen Vorgesetzten erkannt hatte.

„Über die Wupper und Weser zur Elbe hin!“ versetzte der Kapitän dumpf.

Es bligte im Auge des Gefangenen auf.

„Bis an das Ende der Welt lief ich mit Ihnen,“ sprach er.

„Wir müssen durch das ganze Königreich Westfalen, mein Freund,“ versetzte jener.

„Und wenn ich durch die Hölle müßte, Herr!“

„Dann wollen wir es wagen,“ sprach der Hauptmann und blickte sich vorsichtig um. „Folge mir,“ fügte er darauf hinzu.

Die beiden schritten rasch durch die Dunkelheit dahin, gewannen den Ausgang des Fleckens und hier blieb Rittershaus stehen.

„Zunächst wollen wir Deinen Arm verbinden,“ sprach er und zog aus seinem Offiziersrängen Leinwand und Verbandzeug hervor. So gut es die Dunkelheit erlaubte, umwickelte er die leichte Wunde und forderte dann Sander auf, in den Flecken zurückzukehren und für ihn einen schlichten Arbeiteranzug zu kaufen.

„Hier ist Geld,“ sprach er, „aber wasch Dir zuvor den Ruß aus dem Gesicht.“

„Die Bürger würden mich nicht verraten,“ sprach er, nahm das Geld und verschwand in der Dunkelheit, um nach etwa einer Viertelstunde mit einem Anzug zurückzukehren, den Rittershaus, nachdem er seinen Militärrock unter den Schnee gesteckt hatte, anzog. Alles, was an den alten Stand erinnern konnte, wurde vergraben und nur das Hauptmannspatent behalten, dann aber ging es rüstig weiter, erst zum Thal der Wupper, darauf, nachdem die Scheideberge überstiegen waren, in das der Ennepe und weiter in das der Volme.

In einer verlassenen Waldhütte wurde übernachtet und am frühen Morgen der Marsch wieder aufgenommen.

Das Gebirge war einsam und wild. Nur selten trafen sie ein Gehöft, wenn sie aber einkehrten und um Speise baten, wurde ihnen diese gern gereicht, ohne daß man fragte, wer sie seien. Nachdem sie auch die Lenne passiert hatten, kamen sie in jene Waldwildnis, die sich zwischen diesem Flusse und der Ruhr ausdehnt. Das Hönnethal und eine Reihe anderer Flußthäler machten ihnen, da hier die Übergänge nur wenige sind, viel Schwierigkeit, doch kamen sie endlich, nachdem sie auch die obere Ruhr überschritten hatten, ins waldeckische Gebiet.

Von ihren höheren Waldwegen aus konnten sie jetzt oft die Heereszüge der Franzosen verfolgen, die nach Sachsen sich bewegten. Es war ihnen leicht, diese zu vermeiden, denn der eilige Vormarsch der Feinde ließ ein Verzetteln der Streitkräfte nicht zu; auch fanden die Flüchtlinge jenseits

Rassel die Bewohner weniger zurückhaltend, als in den sauerländischen Bergen, wo man keine Kunde von dem Gange der Dinge hatte.

Zuletzt aber hieß es, die aufgestellten Truppenteile der Franzosen zu umgeben und die Preußen und Russen zu erreichen, die zwischen Leipzig und Dresden standen; als aber auch dies den beiden Flüchtlingen gelungen war, hatten sie glücklich ihr Ziel gewonnen und sie fanden bei den Preußen freundliche Aufnahme; Rittershaus aber wurde auf sein Hauptmannspatent hin sofort als Leutnant eingestellt.

Es war eine glorreiche Zeit, welche nun folgte und in der beide nun mitwirken sollten an der Befreiung des Vaterlandes. Freilich ging es bei Großgörschen und Bautzen nicht nach Wunsch und Körner mußte sein Lied zum Troste schreiben:

Was zieht ihr die Stirne so finster und trau?
 Was starret ihr wild in die Nacht hinaus,
 Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
 Jetzt heulet der Sturm, jetzt brauset das Meer,
 Jetzt zittert das Erdreich um uns her;
 Woll'n uns die Not nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Glut,
 Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
 Noch triumphieren die Bösen.
 Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt,
 Es hat nicht vergebens blutig getagt,
 Not muß ja der Morgen sich lösen!

Auf die Tage von Großgörschen und Bautzen aber folgten die von Großbeeren, der Katzbach, Wartenburg, Dennewitz und Leipzig. Wie vom Sturmwind wurden die Franzosen von Deutschlands Boden hinweggefegt und die Ufer des Rheines ihnen entzissen. In wenigen Monaten war die Schmach von zwei Jahrzehnten gerächt und in blutigen Schlachten ging die Morgenröte der Freiheit auf. So überwältigend aber zeigte sich der Wechsel, daß der edle Schenkendorf singen konnte:

Wie mir deine Freuden winken
 Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
 Vaterland, ich muß versinken
 Hier in deine Herrlichkeit!

Noch aber war Napoleon nicht gestürzt, noch forderte er von Frankreichs Jugend Scharen auf Scharen, um den „geheiligten Boden“ des Vaterlandes zu verteidigen. Ein gewaltiges Ringen folgte. Blücher, der Volksheld, schlug den Kaiser in zwei Schlachten, ließ sich dann aber von diesem überlisten und in einer Reihe blutiger Einzelkämpfe zurückdrängen, um hierauf, frisch sich aufraffend, Napoleon bei Laon zu schlagen.

Der Oestreicher Schwarzenberg folgte seinem Grundsatze, den er immer bewiesen. Wenn Blücher der Marschall ‚Vorwärts‘ genannt wurde, so konnte man ihn den Marschall ‚Langsam‘ heißen, denn er schritt so bedächtig vor, daß jenem mehr als einmal die Geduld ausging. Zuletzt aber fiel der Kaiser in seine eigene Schlinge. Durch einen kühnen Vormarsch zum Rheine, zwischen den beiden Heeren hindurch, glaubte er diese hinter sich her zu ziehen und so von dem von ihnen bedrohten Paris zu entfernen; Schwarzenberg wäre ihm auch gefolgt, allein diesmal drang der Marschall Vorwärts mit seiner Ansicht durch; man ließ den Kaiser marschieren und rückte in Gewaltmärschen auf Paris los, das dann bald auch in die Hände der Verbündeten fiel und

Mit der französischen Kaiserrei
War es fürs erste nun vorbei!



9. Kapitel.

Die Tage der Befreiungskriege waren dahin, Ruhe, Frieden und Sicherheit im deutschen Vaterlande zurückgekehrt und Bürgers Wort wurde wahr:

Ein jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Hörnerschall und Trommelschlag,
Bedeckt mit grünen Reifern
Rehrt heim zu seinen Häusern.